

Deutschlands koloniale Vergangenheit

von Elke Kochann

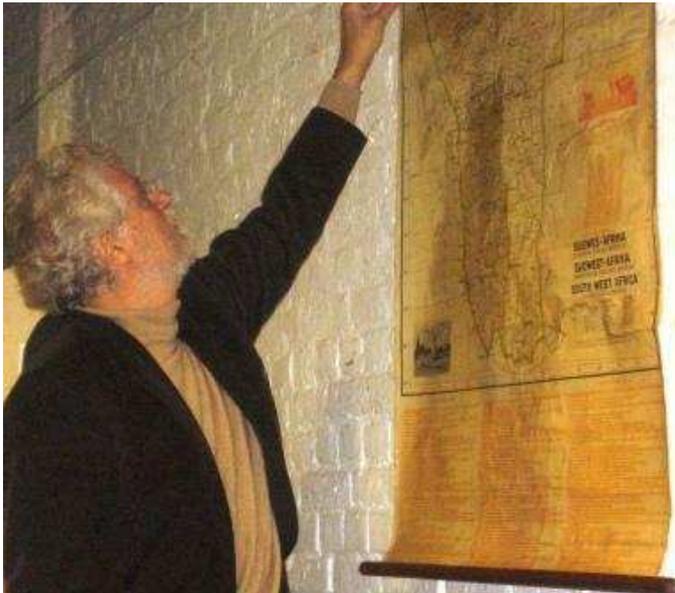
Der am 7. November im Allerweltshaus Köln stattfindende Vortrags- und Diskussionsabend widmete sich dem Thema von „*Deutschlands kolonialer Vergangenheit*“. Auch dieser Abend wurde von dem Projekt „*Erinnern für die Menschenrechte*“ der Reihe „*Geschichte und Geschichten*“ ausgerichtet. Als Referenten konnten zum einen **Birgit Morgenrath**, zum anderen **Joachim Schmidt von Schwindt** begrüßt werden. Morgenrath ist Journalistin und für das Rheinische JournalistInnen Büro tätig. Schmidt von Schwindt wurde 1938 in Südwestafrika – dem heutigen Namibia – geboren und kam 1957 nach Deutschland. Er ist Filmemacher, Verleger und Publizist.



Mahira Yigit-Hahn begrüßte beide und stellte, wie es Tradition geworden ist, zwei Bücher aus der *Raphel-Lemkin-Bibliothek* vor. Passend zu diesem Abend wählte sie Bücher aus, bei denen die Referenten verantwortlich tätig waren. Das erste Buch trug den Titel „*Unsere Opfer zählen nicht*“. *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, vom Rheinischen JournalistInnen Büro, Recherche International e. V. (Hrsg.) und behandelt erstmalig in ausführlicher Weise die Folgen des Zweiten Weltkrieges in der Dritten Welt. Hervorzuheben waren hier die Untersuchungen über Kolonialsoldaten im Dienste ihrer Kolonialmächte. Das zweite vorgestellte Buch, *Ruanda - Zehn Jahre seit dem Genozid. Nichts getan, nichts gesehen, nicht darüber reden.* wird von Schmidt von Schwindt verlegt.

Schmidt von Schwindt begann als erster Referent mit seinem Vortrag und der Beantwortung der Frage, warum dieses Thema überhaupt noch aktuell wäre. Zur Beantwortung der Frage war es nötig, den Blick Richtung Berlin zu wenden. Zwar war im Jahre 2004 ein Antrag auf Wiedergutmachung und Entschuldigung bei den Hereros vom Bundestag abgelehnt worden, dennoch ruhte das Thema nicht. Im März 2007 wurde erneut ein Antrag auf *Anerkennung und Wiedergutmachung der deutschen Kolonialverbrechen im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika* von Mitgliedern des Bundestages der Partei DIE LINKE im Bundestag eingereicht; dieser wurde schließlich im Juni diesen Jahres abgelehnt. Seit der Dekolonialisierung 1989/90 war Namibia ein unabhängiger Staat, bei dem die Folgen der letzten mehr als 100 Jahre Fremdbestimmung nach wie vor aktuell sind.

Im Folgenden ging Schmidt von Schwindt näher auf die Geschichte Namibias und generell der Kolonialisierung ein. Gegen 1860 fuhren Hamburger Kaufleute in Richtung Südsee, um beispielsweise auf Samoa Handelskolonien zu gründen. Die von den Kaufleuten geforderte staatliche Unterstützung blieb in gewünschtem Sinne zwar aus, dafür befürwortete Bismarck jedoch einen Pakt mit Großbritannien. Dieser bröckelte Ende der 1870er Jahre, woraufhin Bismarck 1884 die Kolonialmächte zur *Kongo-Konferenz* einlud. Auf dieser vermittelte er die Bildung eines neutralen Kongostaates unter der Hoheit Leopolds II. von Belgien, aber mit Handelsfreiheiten für alle Nationen. Begünstigt von der guten Lage ließ Bismarck nun (zwar zögernd) die „*Flagge dem Handel*“ folgen.



Es gab, so Schmidt von Schwindt, vier deutsche Kolonien in Afrika. Zum einen seit 1884 Togo, welches als „Musterkolonie“ galt. Hier errichteten die deutschen Kolonialherren um 1900 nahe der Hauptstadt einen Sendemast, mit dem sie Telegramme innerhalb Afrikas erschicken konnten. Ebenfalls seit 1884 war Kamerun eine von Frankreich übernommene deutsche Kolonie. Nach dem Versailler Vertrag ging sie offiziell in den Besitz des Völkerbundes über, jedoch de facto wieder an Frankreich, das das Mandat zu Verwaltung hatte. Eine weitere Kolonie war seit 1885 Deutsch-Ostafrika, welches die heutigen Länder

Ruanda, Burundi und Tansania umfasste. Ab ungefähr 1890 herrschten dort von der deutschen Kolonialmacht eingeführte feste Strukturen in Organisation und Verwaltung vor. Die auf Basis der Hamitentheorie für elitär eingestuftes Tutsis wurden dabei für obere (Schlüssel-) Positionen eingesetzt, die Hutus galten als sozial untergeordnete Rasse; die aus diesem Gegensatz hervorgegangenen ethischen Konflikte sind bis in die Gegenwart aktuell und führten 1994 zum Völkermord in Ruanda.

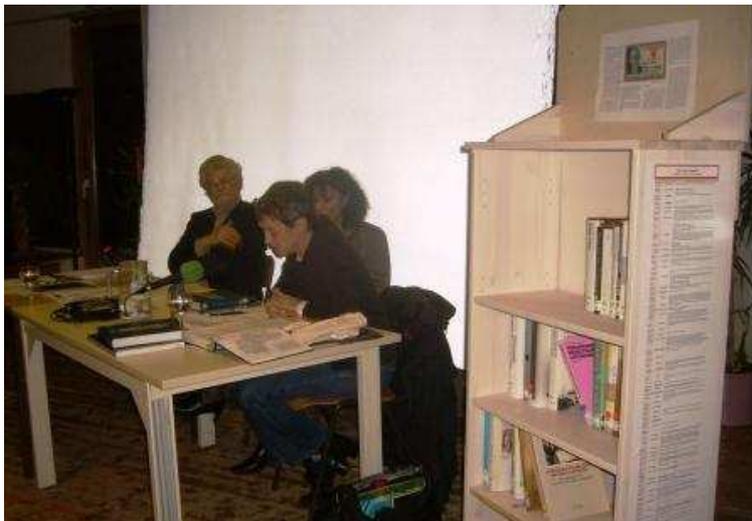
Die vierte und letzte deutsche Kolonie in Afrika war die auf dem Gebiet des heutigen Namibias errichtete Deutsch-Südwestafrika. Sein Vortrag zu diesem Gebiet werde er, so Schmidt von Schwindt, etwas länger gestalten, da dies das Land war, in dem er aufgewachsen war. Deutsch-Südwestafrika war keine Handels-, sondern eine Siedlungskolonie und dadurch mit anderen Funktionen ausgestattet. 1842 kamen die ersten deutschen Missionare aus Wuppertal in die Gegend und richteten sich dort mit Strukturen nach deutschem Vorbild ein. Schmidt von Schwindt wies an dieser Stelle auf ein generelles koloniales Problem hin: die Grenzziehung. Die eingetroffenen Kolonialherren zogen, in Absprache untereinander, Grenzen, die sich nicht an den sich dort entwickelten Grenzen der Stämme, etc, orientierten. So entstanden Länder, die durchzogen sind von Heterogenität. In Namibia sind elf Sprachen, in Kenia 46 Sprachen vorherrschend.

Die deutschen Soldaten, die bis 1894 mit einer verhältnismäßig kleinen Gruppe in der Kolonie vertreten waren, wurden durch den in diesem Jahr geführten Aufstand um ein vielfaches ausgestockt. Grund waren die Kämpfe gegen die aufständischen Witboois unter ihrem Kapitän Hendrik Witbooi. Die deutschen Kompanien unter Major Theodor Leutwein gingen siegreich aus den Auseinandersetzungen hervor unter zwangen die Einheimischen zu

einem Schutzvertrag. In diesem wurde den Witboois ein eigenes Siedlungsgebiet zugewiesen, welches jedoch unter deutscher Aufsicht stehen sollte. Diese Vereinbarung sorgte dafür, dass die nächsten zehn Jahre in relativer Ruhe verbracht wurden.

Die deutsche Kolonialgesellschaft sorgte derweil durch zunehmende Landkäufe dafür, dass sie sich einen Großteil des Landes aneigneten und den Hereros dadurch auf Dauer die Existenzgrundlage entzogen. Im Januar 1904 kam es zum Aufstand der Hereros unter ihrem Kapitän Samuel Maharero, ein Zustand, der sich bis zum Herbst zu einem Krieg ausweiten sollte. Die deutschen Kolonialherren unter Leutwein schätzten die Situation falsch ein, sodass der Major durch den Generalleutnant Lothar von Trotha ersetzt wurde. Von Trotha ging entschlossener gegen die Aufständischen vor und verfolgte das Ziel der völligen Vernichtung, was, so Schmidt von Schwindt, ein „*Genozidbeschluss*“ war. Durch die *Schlacht am Waterberg* und deren Folgen verloren nach Schmidt von Schwindt bis zum Ende des Aufstandes 1908 von 80.000 Hereros 65.000 ihr Leben.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde durch den Versailler Vertrag das Land zum Mandatsgebiet des Völkerbundes. Alle deutschen Kolonien wurden jedoch von den restlichen Kolonialmächten übernommen. Laut Schmidt von Schwindt waren bis zum Mai 1990 deutsche Statthalter in Namibia für die britische Krone tätig.



Der anschließende Vortrag von Birgit Morgenrath bezog sich auf ein anderes Thema, nämlich den Umgang der Nationalsozialisten mit den Kolonien. Sie erinnerte an den Versailler Vertrag als „*Schmachvertrag*“ und die Tatsache, dass dies auch bei den Nationalsozialisten von Bedeutung war, und dass man die *Revision von Versailles* wollte. Die Kolonialzeit sollte als „*glorreich*“ dargestellt werden. Laut Alliiertenmeinung war die deutsche Kolonialherrschaft

besonders grausam. Die Deutschen hätten auf dem Gebiet der kolonialen Zivilisation versagt. Morgenrath brachte an dieser Stelle ein Zitat von Konrad Adenauer aus den 1930er Jahren ein, welches die Diskrepanz der „*Kolonialschuldfrage*“ verdeutlichte: „*wir haben nur das gemacht, was uns gesagt wurde*“.

Hitler hatte, so Morgenrath, nichts gegen eine Engagement in den ehemaligen deutschen Kolonien, befürwortete jedoch eine andere Reihenfolge: es sollte erst Europa, dann der Rest der Welt folgen. Die Verantwortlichkeit im NS-Apparat hatte hier Franz Ritter von Epp inne. Der ausgediente Soldat wurde am 5. Mai 1934 zum Reichsleiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP ernannt, im Mai 1936 folgte das Amt der Bundesführers des Reichskolonialbundes.

Zunächst forderte Hitler jedoch die Rückgewinnung der Überseegebiete. Erst 1939 trat er in Verhandlung mit Großbritannien, in denen er die ehemaligen afrikanischen Gebiete aufgrund der wirtschaftlichen Versorgung einforderte. Jedoch galt nach wie vor: *erst Lebensraum im Osten, dann Ergänzungsraum im Afrika*. Dieser Ergänzungsraum sollte zudem nicht militärisch erobert werden; es wurde davon ausgegangen, dass nach der Besiegung Frankreichs und Großbritanniens die erhofften Gebiete „*von alleine*“ in den deutschen Schoß

fallen würden. Diese Gebiete sollten daraufhin mit den faschistischen Nationen Italien und Spanien geteilt werden.

Dynamik gewannen die nationalsozialistischen Bestrebungen in Afrika nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940. Nach dem Madagaskar-Plan sollten vier Millionen europäische Juden auf die Insel Madagaskar – die französische Kolonie war – vertrieben werden. Obwohl dieses Vorhaben nie umgesetzt wurde, sollten die allgemeinen Afrika-Planungen voran gebracht werden. Laut Morgenrath war es das Ziel ca. 800.000 Deutsche längerfristig in Afrika anzusiedeln. Zwischen 1940-42 wurde zu diesem Zweck unter anderem Polizisten speziell ausgebildet. Nach der vollständigen Erschließung sollte der Kolonieraum den Großwirtschaftsraum versorgen.

Das Vorhaben der Nationalsozialisten in Afrika war aber mit der Kapitulation im Nordafrikafeldzug im Mai 1943 beendet. In den seit 1940 andauernden Kämpfen versuchten die Achsenmächte die Vorherrschaft in Nordafrika gegenüber den Alliierten zu erlangen. Durch das gefühlte „zweite Stalingrad“ war der Ergänzungsraum in Afrika nicht mehr im Planungsvorhaben der Nationalsozialisten vorhanden.

Im Anschluss an beide Vorträge, die von beiden Seiten mit Bildern ergänzt wurden, gab es eine interessante und intensiv geführte Diskussion, die thematisch noch weit über das zuvor Gehörte hinausging.



So wurde unter Anderem nach der Bedeutung der

1960er und 70er Jahre gefragt und was sich dadurch eventuell geändert hat. Schmidt von Schwind wies hier auf das Bewusstsein der Menschen hin, auf ein verändertes Selbstbewusstsein.

Länger ging er auf den Forderungenkatalog ein, den er Zusammen mit *Deutschland Postkolonial* (DEPO) an die Deutsche Bundesregierung stellt. Darin geht es zuallererst um ein „klares Bekenntnis zur historischen Verantwortung“, die, so Schmidt von Schwind, bis heute ausgeblieben sei. Zwar sei die Erklärung von Heidemarie Wiczorek-Zeul anlässlich des 100. Jahrestages der *Schlacht am Waterberg* ein Zeichen für Namibia gewesen, aber keine offizielle Entschuldigung.

Lange wurde auch darüber diskutiert, wie das Thema zentraler in die allgemeiner historische Erinnerung rücken kann. Ansätze wurden dabei zumeist im Schulunterricht gesehen, Kolonialisierung sollte ständiger Teil geschichtlichen Unterrichts sein. Erschreckend schien in diesem Zusammenhang die Aussage eines Teilnehmers, dass dies schwierig sein dürfte, da im Zuge der Reduzierung der Schuljahre von 13 auf 12 sogar bereits der Themenkomplex *Weimarer Republik* aus dem Lehrplan gestrichen worden sei. Keine gute Aussicht, aber vielleicht nicht unerwartet, denn, so Schmidt von Schwind, dass Schlimme sei ja, dass Kolonialisierung überhaupt nicht als Periode wahrgenommen werden würde. „Aufgearbeitet ist da nichts“, meinte er weiter, es wurden sogar nach der Unabhängigkeit Namibias 1990



deutsche Soldaten
dorthin geschickt,
die für den Aufbau
der namibischen
Armee sorgen
sollten. Mittlerweile
stehe diese, mit
deutscher Hilfe und
ausgemusterter
DDR-Ausrüstung.
Ebenfalls
weitestgehend
unaufgearbeitet sei,
so Morgenrath, der
Einsatz von

Millionen Soldaten aus Afrika und anderen Teilen der („Dritten“) Welt, die für Deutschland in den Zweiten Weltkrieg geschickt wurden. Die Aufarbeitung der Geschichte der *Kolonialsoldaten* ist eine von vielen möglichen Ansatzpunkten.

Fotos: Bernd Dahms